

Interview mit Gundolf Bartmann

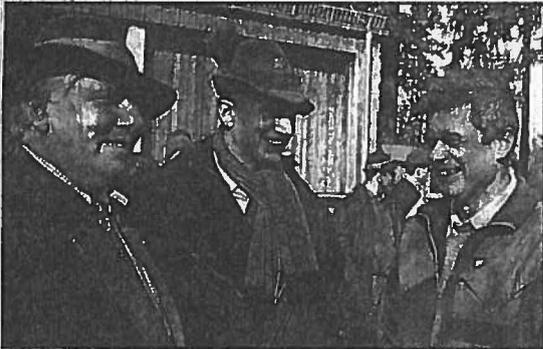
„Großflächige Drückjagden sind das Credo modernen Jagens“

WuH: Herr Bartmann, Staatsjagden im 21. Jahrhundert, erinnert das nicht an die Zeit der Feudaljagden?

Bartmann: Im Gegenteil. Wir sind in der glücklichen Lage vorbildlich einzulösen, was die moderne Jagdwissenschaft seit Jahren fordert!

WuH: Das ist erklärungsbedürftig.

Bartmann: Statt das ganze Jahr über kreuz und quer durch den Busch zu rennen und das Wild zu beunruhigen, sind großflächige Drückjagden das Credo modernen Jagens. Großflächig, weil eine weiträumig verteilte Zahl an Treibern mit ihren lautjagenden Hunden das Wild nur anrühren und in Bewegung bringen und es damit den Schützen



Waidmannsheil gehabt? LJV-Präsident Kurt Alexander Michael mit Jagdreferent Gundolf Bartmann und Wildforscher Dr. Michael Petrak (v.l.n.r.)

ruhig ziehend kommt, sauber angesprochen wird und erlegt werden kann. Nachsuchen werden minimiert. Das lässt sich natürlich nur in großflächigen Revieren, wie es sie beispielsweise im Staatswald in Rheinland-Pfalz gibt, optimal einlösen.

WuH: Kann sich die Verwaltung denn eine so unwirtschaftliche Prestigepflege leisten? Allein sechs Achter – die hätten doch hübsche Abschussprämien in die Landeskasse bringen können.

Bartmann: Haben sie ja auch! Wir als Staat haben in den einzelnen Forstämtern genau so unsere Abschusspläne zu erfüllen, wie jeder andere auch. Wir wollen, dass unsere privaten Gäste gegen einen Jagdbetriebskostenbeitrag auch die Jagd auf diese Trophäenträger ausüben und halten unsere Beiträge in dieser Klasse so moderat, dass revierlose Jä-

ger sich solche Abschlüsse auch bei uns leisten können. Wer ‚sein‘ Stück nicht bis zum Auftakt der Drückjagden Ende Oktober erlegt hat, muss damit leben, dass es dann bei unseren Jagden fällt! Und die wenigen wirklich reifen Hirsche bleiben natürlich von diesen Drückjagden ausgenommen. Diese bekommen wir, natürlich gegen mehr Geld, auch im Einzelabschuss sicher.

WuH: Kann das denn die Kosten aufwiegen, die der Verwaltung durch so große Jagden organisatorisch bedingt anfallen?

Bartmann: Welche Alternativen haben wir denn? Was meinen Sie, wie viele Leute in den Forstämtern als Jagdbetreuer ausfallen, wenn wir die 40 Stück Schalenwild allein von heute – im Übrigen eine Wildbreteinnahme von rund 10 000 DM an nur einem Tag – per Einzeljagd erfüllen wollten.

WuH: Und wenn die Forstämter einzeln die Drückjagden veranstalten?

Bartmann: Haben wir einen höheren Aufwand. Für das Ergebnis einer Staatsjagd bräuchten wir vier Forstamtsjagden. Abgesehen davon, dass die zur Abschussplanerfüllung auch stattfinden müssen, spart es doch Geld, wenn bei einem Teil dieser Regiejagden in großen Staatsforsten die Umweltministerin oder der Ministerpräsident hergeht und sagt: ‚Das machen wir mit zwei großen Forstämtern zusammen!‘ Denn die so erreichte größere Fläche bringt auch jagdliche Vorteile, weil sie

»Es kommen bei uns auch ‚einfache‘ Jäger aus allen Landesteilen zum Zug.«

mehr autonome Schützengruppen ermöglicht, deren Leiter auf konkrete Gegebenheiten am Jagdtag flexibel reagieren können. Zum Beispiel auf eine andere Teilfläche umdisponieren, wenn auf die geplante der Wind drückt. Das erhöht auch die Sicherheit und die Chancen für alle Beteiligten. Und die größere Fläche kostet die beteiligten Forstämter weniger ‚Mannstunden‘, als wenn jedes Forstamt seine eigene, kleinere Jagd organisiert. Außerdem hätte das ja noch Nachteile.

WuH: Welche denn?

Bartmann: Was meinen Sie, welchen Angriffen wir ausgesetzt wären, wenn wir – abgesehen von der Machbarkeit – nur Jagden mit Forstpersonal und internen Gästen hätten? Ich kann mir die Presse schon vorstellen: Jagdtäume für Forstbedienstete auf Kosten der Steuerzahler! Abgesehen davon sehen wir uns als Land ja auch in einer sozialen Verantwortung bei der Jagd. Wie vielen – oft revierlosen, aber zuverlässigen und engagierten Jägern – können wir durch die Koordination des Ministeriums eine interessante Jagdgelegenheit bieten? So handhaben wir übrigens auch die vielen anderen Gesellschaftsjagden im Staatswald, die ich eigentlich auch ‚Bürgerjagden‘ nenne. Es kommen doch bei uns auch ‚einfache‘ Jäger aus allen Landesteilen zum Zug, die noch nie auf Rotwild jagen konnten. Und wir wechseln Personen und Zielgruppen, oder haben Sie heute – abgesehen vom zufälligen Wiedersehen mit Herrn Tremmel – noch andere Jäger von damals wieder erkannt?

WuH: Klingt das nicht schon zu plausibel? Ich meine, die dafür festzusetzenden Abschusszahlen. Bedeutet das nicht Überreduktion für Forstertrag?

Bartmann: Ich bin Jäger durch und durch, auch als Angehöriger der Forstverwaltung. Was wir hier seit Jahren zum notwendigen Aufbau naturnaher Wälder tun, ist absolut nachhaltig auch für die Jagd. Ich hör‘ die Unkenrufe hier doch schon seit Jahren! Nach jeder Strecke wie heute heißt es: ‚Jetzt ham‘se aber dem Rotwildbestand endgültig den Garaus gemacht!‘ Wenn Sie aber unsere Abschusspläne über mehrere Jahre vergleichen mit unseren Drückjagdstrucken, dann werden Sie à la longue in alle Richtungen eine stabile Kontinuität feststellen. Außer dem Geschlechterverhältnis ist auch die Alterszusammensetzung beim Abschuss absolut stimmig. Auch das bekommt man bei der Weitläufigkeit des Rotwildes und auch der des Schwarzwildes am besten revierübergreifend auf großen Jagdflächen hin. Wichtig bleibt festzuhalten, dass die ungleich größeren Bemühungen zur revierübergreifenden Hege und Jagd in den viel kleineren Revieren höchst lobenswert sind. Nicht umsonst haben wir in den letzten Jahren die Bildung von Rotwildringen und Hegegemeinschaften so aktiv gestützt.

Seit Dezember ist Gundolf Bartmann Forstamtsleiter von Entenpfehl.

Das Interview führte WuH-Mitarbeiter Frank Martini